

narratologische Analyse der Darstellung, Deutung und Bewältigung von Niederlagen geboten. So wird instruktiv der rhetorische Formenapparat der Schlachtschilderungen ausgebreitet, um in weiteren Schritten verschiedene Wege der endogenen und exogenen Begründung von Niederlagen mit eigener Schuld oder fremdem Verschulden sowie deren Bewältigung in den Kategorien Sinnstiftung – Kontextualisierung – Verschweigen – Umdeutung nachzuvollziehen. Trotz eines theoriegeleiteten Ansatzes bleibt die Untersuchung quellennah. Allerdings stößt die textimmanente Methode an die Grenze einer geringen Kontextualisierung der herangezogenen Quellenausschnitte; anders habe es sich „mit dem diachron-vergleichenden Ansatz (aus arbeitstechnischen Gründen) nicht vereinbaren“ lassen (S. 69). Eine solche Rekonstruktion von Erzählstrategien, ohne den Zusammenhang des Gesamtwerks und den Hintergrund des Geschichtsschreibers einschließlich seiner möglichen Erfahrungen mit dem Krieg einzubeziehen, begegnet aber Bedenken. Zudem behandelt der gewählte Ansatz im Grunde jedes erzählerische Element als Rhetorik in der Verfügung des Geschichtsschreibers. Die Bezugnahme der historiographischen Abbildung auf tatsächliches Geschehen wird zwar gebührend herausgestellt; durch einen konventionellen kritischen Vergleich von Schriftquellen zu einer Schlacht und die Einbeziehung nichtschriftlicher Quellen wie der Topographie hätte sich an geeigneten Beispielen – z. B. aus dem italienischen Hoch- und Spät-MA – auch das Arbeiten der Geschichtsschreiber mit den grundlegenden Prinzipien von Addition und Selektion im Verhältnis zum gegebenen Stoff besser nachvollziehen lassen. Dies würde noch tiefer gehende Fragen, etwa nach der Verformung memorierten Wissens, gestatten. Der gewählte Ansatz eines textimmanenten Vergleichs isolierter Textzeugnisse reicht nicht, um durchgreifend zur Erkenntnis „des Abstands zwischen Wirklichkeit und Text“ (S. 319) zu führen, liefert allerdings wichtige Zwischenergebnisse auf dem Weg dorthin. Überzeugend wird hingegen eine These Kosellecks vom historiographischen Potential der Niederlage fruchtbar gemacht, deren Bewältigung dem Geschichtsschreiber in der Regel eine größere Durchdringung des Stoffs abverlangt als das Feiern des Sieges. Insgesamt hat C. ein weitgehend unbestelltes Forschungsfeld erschlossen, dessen abschließende Erörterung kaum zu verlangen war.

Holger Berwinkel

Bereit zum Konflikt. Strategien und Medien der Konflikterzeugung und Konfliktbewältigung im europäischen Mittelalter, hg. von Oliver AUGE / Felix BIERMANN / Matthias MÜLLER / Dirk SCHULTZE (Mittelalter-Forschungen 20) Ostfildern 2008, Thorbecke, 349 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-7995-4271-5, EUR 68. – Ein Vorteil der in der Alltagssprache wie unter Mediävisten gleichermaßen beliebten Vokabel „Konflikt“ liegt unbestritten in ihrer Elastizität. Unterschiedlichste Dinge lassen sich so unter einen Hut bringen. Dies gilt auch für den an dieser Stelle zu besprechenden Tagungsband, der mit vier Ausnahmen die Beiträge des gleichnamigen Greifswalder Symposiums aus dem Jahr 2005 bietet. Die 13 mediävistischen Aufsätze bieten „einen Kessel Buntes“: angelsächsische Literatur des Früh-MA, ein okzitanischer Troubadour aus dem ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jh., die Anfänge der Rus' zwischen 500 und 1000, die Ostsiedlung, die pommersche Greifendynastie, Walther von der Vogelweide, die Staufer und ihre Auseinandersetzungen mit dem